

Jenaer Beiträge zur Romanistik 6

**Herausgegeben von
Claudia Hammerschmidt
und Rainer Schlösser**

Svenja Brünger

Sprachplanung im Trentino

Standardisierungsprozesse im Fassanischen,
Fersentalerischen und Zimbrischen und ihre
Akzeptanz seitens der Sprecher



AVM.edition

Die vorliegende Arbeit wurde im Wintersemester 2012/13 von der Philosophischen Fakultät der Friedrich-Schiller Universität Jena und der *Facoltà di Lingue e Letterature Straniere* der *Università degli Studi di Verona* als Dissertation angenommen.

Gefördert durch die Autonome Region Trentino-Südtirol



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

AVM - Akademische Verlagsgemeinschaft München 2015
© Thomas Martin Verlagsgesellschaft, München

Umschlagabbildung: © Svenja Brünger, erstellt mithilfe des WordCloud-Generators Tagxedo.

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urhebergesetzes ohne schriftliche Zustimmung des Verlages ist unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Nachdruck, auch auszugsweise, Reproduktion, Vervielfältigung, Übersetzung, Mikroverfilmung sowie Digitalisierung oder Einspeicherung und Verarbeitung auf Tonträgern und in elektronischen Systemen aller Art.

Alle Informationen in diesem Buch wurden mit größter Sorgfalt erarbeitet und geprüft. Weder Herausgeber, Autorin noch Verlag können jedoch für Schäden haftbar gemacht werden, die in Zusammenhang mit der Verwendung dieses Buches stehen.

e-ISBN (ePDF) 978-3-96091-020-6
ISBN (Print) 978-3-95477-012-0

Verlagsverzeichnis schickt gern:
AVM - Akademische Verlagsgemeinschaft München
Schwanthalerstr. 81
D-80336 München

www.avm-verlag.de

Für Elena

und meine Eltern

Vorwort der Herausgeber

Die Provinz Trentino – das „Welschtirol“ der k.u.k.-Monarchie – bildet mit der Provinz Bozen (Südtirol) die Region Trentino/Alto Adige, eine der autonomen Regionen Italiens, deren Autonomie u. a. sprachlich begründet ist. Obwohl das auf Staatsebene offiziell einsprachige Italien zu den sprachlich mannigfaltigsten Ländern Europas gehört, tat sich das Land bis noch vor wenigen Jahrzehnten und tut sich zum Teil heute noch mit seinem Sprachenreichtum schwer, denn die Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen des Europarats von 1992 hat Italien erst 2012 ratifiziert.

In der Region Trentino, um die es in der vorliegenden Arbeit von Svenja Brünger geht, stehen der italienischen Standardsprache und ihrer regionalen Ausprägung drei weitere Sprachen gegenüber: Zum Dolomitenladinischen gehört das vom Sella-Massiv aus nach Südwesten sich ausdehnende Fassanische mit rund 7.500 Sprechern. Östlich der Provinzhauptstadt Trient, umgeben von italienischem Sprachgebiet, sprechen knapp 1.000 Bewohner der Gemeinden des Fersentals eine Varietät des Deutschen. Und ebenfalls dem Deutschen zuzuordnen ist das nur noch von 270 Sprechern verwendete Zimbrische in Lusern (in den zimbrischen Siedlungen der Nachbarprovinzen Verona und Vicenza – dem Überrest der ehemaligen Dreizehn bzw. Sieben Gemeinden – steht das Zimbrische kurz vor dem Aussterben).

Sprachplanung, vor allem die Sorge für und um kleine, unterdrückte, diskriminierte, vom Aussterben bedrohte Sprachen ist ein weites Feld angewandter romanistischer Soziolinguistik: an der Standardisierung von u. a. Aranesisch, Okzitanisch, Galizisch, Friaulisch, Sardisch, Aromunisch, nicht zu vergessen die romanisch basierten Kreolsprachen, war und ist romanistischer Sachverstand beteiligt. Das Rätoromanische gilt dabei – vor allem im Bereich des Bündnerromanischen und eben des Dolomitenladinischen – angesichts der vielen Varietäten, die es zu berücksichtigen gilt, geradezu als Experimentierfeld von Sprachplanung, die sogar Vorbildcharakter entwickelt. Von daher ist es vielversprechend, dass mit dieser Arbeit eine romanistisch und zwei

germanistisch einzuordnende Vorgehensweisen miteinander kontrastiert werden. Und so passt es auch, dass diese Dissertation Gegenstand eines binationalen Promotionsverfahrens war, das ein Romanist in Jena und eine (Südtiroler) Germanistin in Verona begleitet haben.

Svenja Brünger hat – selbstverständlich! – ihr Untersuchungsgebiet intensiv bereist, *in situ* geforscht, viele Menschen befragt und ebenso hilfreiche wie freundschaftliche Kontakte geknüpft. Bereits vor der nun anstehenden Publikation der Arbeit hat sich gezeigt, dass schon Viele gespannt das Resultat der Forschungen erwarten, das Svenja Brünger nun vorlegt.

Claudia Hammerschmidt

Rainer Schlösser

Danksagung

Die vorliegende Arbeit ist eine geringfügig überarbeitete Version meiner Dissertation, die ich im November 2012 an der Philosophischen Fakultät der Friedrich-Schiller-Universität Jena eingereicht habe. Den Entstehungsprozess meiner Doktorarbeit haben viele Menschen begleitet, denen ich an dieser Stelle aufrichtig danken möchte:

Mein ganz besonderer Dank gilt meinem Doktorvater, Herrn Professor Dr. Rainer Schlösser. Er hat mir ermöglicht, im Rahmen meiner Tätigkeit als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Romanistik der Friedrich-Schiller-Universität Jena zu promovieren. Er hat mich immer gefördert und in allem ausnahmslos unterstützt. Ohne ihn wäre diese Arbeit nicht zustande gekommen. Großer Dank gebührt auch meiner Zweitbetreuerin, Frau Professor Dr. Birgit Alber von der Universität Verona. Sie hat mir die Möglichkeit gegeben, dass die vorliegende Arbeit in einem *Cotutelle*-Verfahren entstanden ist, und sie hat mir auch über die geografische Distanz immer mit viel Rat und Tat zur Seite gestanden.

Zahlreichen weiteren Personen, die mich bei der Arbeit vor allem wissenschaftlich unterstützt haben, möchte ich ebenfalls danken: Prof. Dr. Paul Videsott von der Universität Brixen, der mir zu Beginn meiner Arbeit wertvolle Hinweise gegeben hat; Leo Toller vom Fersentaler Kulturinstitut, der alle meine Fragen umgehend und ausführlich beantwortet hat; Andrea Nicolussi Golo vom Luserner Kulturinstitut sowie Luigi Nicolussi Castellan vom Luserner Dokumentationszentrum, die mir ebenfalls stets bereitwillig Auskunft erteilt haben; Fabio Chiochetti und Evelyn Bortolotti vom ladinischen Kulturinstitut sowie Vigilio Iori vom ladinischen Schulamt, die keine meiner Anfragen unbeantwortet gelassen haben.

Darüber hinaus soll Giovanni Abete, Elisa Bellato, Christiane Brick, Sophia Fazio, Henry Ludwig und Lucia Predelli Danke gesagt werden, die auf unterschiedliche Weise zum Gelingen der Arbeit beigetragen haben.

Danksagung

Zu herzlichem Dank fühle ich mich meiner Freundin und Kollegin Sandra Stuwe verpflichtet. Sie hat mich auch in schwierigen Phasen immer ermutigt und mich insbesondere am Ende meiner Arbeit sehr unterstützt, indem sie die Arbeit Korrektur gelesen hat.

Großer Dank gebührt ferner meinen Informanten aus dem Fersental, aus Lusern und aus dem Fassatal. Sie haben mich herzlich aufgenommen, alle meine Fragen mit großer Geduld beantwortet und mir einen Einblick in ihre Sprache und Kultur gewährt. Dafür: *Gèlts-gott! Vorgell'z Gott! Detelpai!*

Für sein Mitgefühl und Mitfiebern bedanke ich mich außerdem bei Friedemann Schmidt.

Mein innigster Dank geht an Elena Gurgel do Amaral Valente. Sie hat mich auf meinem Weg begleitet, fortwährend unterstützt und zu keiner Zeit an der Fertigstellung der Arbeit gezweifelt. *Muitíssimo obrigada!*

Porto Alegre, im November 2014

Svenja Brünger

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	19
2. Überblick über den Forschungsstand zum Fersentalerischen, Zimbrischen und Fassanischen unter besonderer Berücksichtigung sprachsoziologischer Untersuchungen	25
3. Die geographische Verbreitung der drei Minderheitensprachen	27
3.1 Fersentalerisch	27
3.2 Zimbrisch	28
3.3 Fassanisch (und Dolomitenladinisch)	29
4. Überblick über die Besiedlung und die historische Entwicklung der drei Minderheitensprachgebiete	33
4.1 Die Geschichte des Fersentals	33
4.2 Die Geschichte der zimbrischen Siedlungen im heutigen Trentino und Veneto unter besonderer Berücksichtigung der Luserner Siedlungsgeschichte	35
4.3 Die Geschichte der Dolomitenladinia unter besonderer Berücksichtigung des Fassatals	37
5. Sprecherzahl, Sprachbeherrschung und Sprachverwendung	41
5.1 Fersentalerisch	43
5.2 Zimbrisch	48
5.3 Fassanisch	51
6. Auswirkungen des Sprachkontakts mit romanischen Varietäten	61
6.1 Fersentalerisch und Zimbrisch	61
Lexikalische und semantische Transferenzen	61
Syntaktische Transferenzen	64
Morphologische und morpho-syntaktische Transferenzen	66
Phonologische Transferenzen	67

6.2 Fassanisch	68
Lexikalische Transferenzen	69
Morphologische und morpho-syntaktische Transferenzen	71
Phonologische Transferenzen	72
Exkurs: Sprachpolitik Italiens	75
7. Sprachpolitik der Autonomen Provinz Trient	77
<i>Norme di tutela e promozione delle minoranze linguistiche locali</i>	79
8. Normierung, Normativierung, Normalisierung, Kodifizierung und Standardisierung: Eine terminologische Standortbestimmung	85
9. Die Standardisierung des Fersentalerischen und Zimbrischen	91
9.1 Die schriftsprachlich-literarische Tradition	91
9.1.1 Fersentalerisch	91
9.1.2 Zimbrisch	93
9.2 Bisherige Standardisierungsversuche des Fersentalerischen und Zimbrischen	95
9.2.1 Der <i>Codice di scrittura per la lingua mochena</i>	95
Zielsetzung des Projekts	95
Potentieller Adressatenkreis	96
Das konzeptionelle und methodische Vorgehen	96
9.2.2 Der <i>Codice di scrittura per la lingua cimbra</i>	98
Zielsetzung des Projekts	99
Das konzeptionelle und methodische Vorgehen	100
9.3 Der Gegenwärtige Stand der Standardisierung	102
9.3.1 Die Entstehungsgeschichte der fersentalerischen und zimbrischen Schulgrammatiken im Kontext der regionalen Sprachpolitik der 1990er Jahre	103
9.3.2 Selektion der Norm	105
9.3.3 Kodifizierung	106
9.3.3.1 Orthographie	107
Die Fersentaler Orthographie	107

Das Vorgehen Rowleys bei der Konstruierung der Fersentaler Einheitsnorm	107
Rowleys Darstellung der phonologischen und graphematischen Formen	109
Orthographische Probleme	110
Die zimbrische Orthographie	114
Das Vorgehen bei der Schaffung einer Orthographie für das Zimbrische von Lusern	114
Panieris Darstellung der graphematischen Formen	116
Orthographische Probleme	117
9.3.3.2 Grammatik	126
Die Grammatik des Fersentalerischen	126
Die Darstellung der Morphologie und Syntax	126
Ausgewählte grammatische (morphologische und syntaktische) Normen	127
Die Grammatik des Zimbrischen	130
Die Darstellung der Morphologie und Syntax	130
Ausgewählte grammatische (morphologische und syntaktische) Normen	130
9.3.3.3 Wortschatz	131
Fersentaler Wortschatz	132
Das Fersentaler Online-Wörterbuch <i>A sprochen ver òlla</i>	132
<i>Das kleine Fersentalerische Wörterbuch</i>	135
Zimbrischer Wortschatz	138
Das zimbrische Wörterbuch <i>Zimbarbort</i>	138
9.3.4 Implementierung	141
9.3.4.1 Die Stellung des Fersentalerischen und Zimbrischen im lokalen Schulsystem	141
Präsenz des Fersentalerischen in Kindergarten und Schule	142
Der Kindergarten von Florutz	142
Die Grundschule von Florutz	142
Die Mittelschule <i>Ciro Andreatta</i> in Pergine	144
Präsenz des Zimbrischen in Kindergarten und Schule	145

Der Kindergarten von Lusern	145
Die Grundschule von Lavarone	146
Die Mittelschule von Lavarone	148
Resümee	148
Exkurs: (Außerschulische) Alphabetisierung in der Minderheitensprache	151
9.3.4.2 Stellung des Fersentalerischen und Zimbrischen in den Medien	153
Fersentalerisch und Zimbrisch in den Printmedien	154
Fersentalerisch und Zimbrisch in den elektronischen Medien (Fernsehen und Internet)	155
Fernsehen	155
Internet	155
Resümee	156
9.3.5 Elaborierung	157
Elaborierung des fersentalerischen und zimbrischen Wortschatzes	158
Ausbau des fersentalerischen Wortschatzes	158
Stichprobenanalyse anhand von <i>s'kloa' bersntoler beirterpuach</i>	159
Der Ausbau des zimbrischen Wortschatzes	162
10. Der Standardisierungsprozess des Fassanischen	165
10.1 Schriftsprachliche und literarische Tradition	165
10.2 Bisherige Standardisierungsversuche	168
Die ladinische Einheitsorthographie	169
Ladinische Schriftsprache <i>Ladin Dolomitan</i>	172
Notwendigkeit einer einheitlichen Schriftsprache	172
Zielsetzung des <i>Ladin Dolomitan</i>	174
Vorgehensweise von Heinrich Schmid	174
Graphie des <i>Ladin Dolomitan</i>	176
10.3 Der gegenwärtige Stand der Standardisierung	178
10.3.1 Selektion der Norm	179
10.3.2 Kodifizierung	180

10.3.2.1 Orthographie	181
Orthographische Probleme	182
Exkurs: Die dolomitenladinische Sprachplanungs- behörde SPELL	184
10.3.2.2 Wortschatz	187
Das <i>Dizionèr talian – ladin fascian</i> (DILF)	187
Makro- und mikrostruktureller Aufbau des Wörterbuchs	187
Die Materialbasis	189
10.3.2.3 Grammatik	191
Die <i>Gramatica del ladin fascian</i> (GLF)	191
Aufbau der Grammatik	192
Ausgewählte grammatische (morphologische und syntaktische) Normen	192
10.3.3 Implementierung	195
10.3.3.1 Stellung des Fassanischen im lokalen Schulsystem	195
Präsenz des Fassanischen in Kindergarten und Schule	195
Kindergarten	196
Grundschule	196
Mittelschule	197
Oberschule	197
Resümee	198
Exkurs: Außerschulische Alphabetisierung in der Minderheitensprache	200
10.3.3.2 Stellung des Fassanischen in den Medien	201
Fassanisch in den Printmedien	201
Fassanisch in den elektronischen Medien	201
Radio und Fernsehen	201
Internet	202
Resümee	203
10.3.4. Elaborierung	203
Ausbau des fassanischen Wortschatzes	203

11. Darstellung der empirischen Untersuchung	207
Rolle der Akzeptanz im Sprachplanungsprozess	207
Inhaltliche Anregung und methodische Impulse:	
Erwin Diekmanns Umfrage zur Akzeptanz der Schriftsprache <i>Rumantsch Grischun</i>	208
Zielgruppenbestimmung	210
Zugang zum Feld	211
Auswahl der Informanten	212
Untersuchungsmethode und <i>Questionario</i>	215
Transkription	220
Die Auswertung der Interviews	222
12. Voces populi: Meinungsbilder aus den drei Trentiner Minderheitensprachgemeinschaften	225
12.1 Fersental	225
I. Kenntnis der sprachfördernden und spracherhaltenden Maßnahmen	226
II. Beurteilung der sprachfördernden und spracherhaltenden Maßnahmen im Allgemeinen	227
III. Beurteilung der sprachfördernden und spracherhaltenden Maßnahmen im Besonderen	232
Fersentaler Schriftsprache	232
Schriftkontakt	232
Schriftrezeption	232
Schriftproduktion	237
Potentielle Lernbereitschaft	240
Intendierte Schutzfunktion	243
Sprachbildungsmaßnahmen in Kindergarten und Schule	244
Der Zweisprachigkeitsnachweis (<i>patentino di bilinguismo</i>)	247
IV. Beurteilung der Zukunftsaussichten des Fersentalerischen	249
12.1.1 Resümee	252
12.2 Lusern	254
I. Kenntnis der sprachfördernden und spracherhaltenden Maßnahmen	254

II. Beurteilung der sprachfördernden und spracherhaltenden Aktivitäten im Allgemeinen	255
III. Beurteilung der sprachfördernden und spracherhaltenden Maßnahmen im Besonderen	259
Zimbrische Schriftsprache	259
Schriftkontakt	259
Schriftrezeption	259
Schriftproduktion	260
Potentielle Lernbereitschaft	263
Intendierte Schutzfunktion	264
Der Zweisprachigkeitsnachweis (<i>patentino di bilinguismo</i>)	266
Die öffentliche Debatte um Schriftsprache und Verschriftungsprozess	270
IV. Beurteilung der Zukunftsaussichten des Zimbrischen	276
12.2.1 Resümee	282
12.3 Fassatal	284
I. Kenntnis der sprachfördernden und spracherhaltenden Maßnahmen	284
II. Beurteilung der sprachfördernden und spracherhaltenden Maßnahmen im Allgemeinen	285
III. Beurteilung der sprachfördernden und spracherhaltenden Maßnahmen im Besonderen	288
Die lokale Standardvarietät (<i>Fascian standard</i>)	288
Schriftkontakt	288
Urteile zu Form, Funktion und Rezeption	288
Form	288
Funktion	291
Rezeption	292
Schriftproduktion	294
Potentielle Lernbereitschaft	297
Die überregionale Standardvarietät (<i>Ladin Dolomitan</i>)	298
Kenntnis und Kontakt	298
Urteile zu Form, Funktion und Rezeption	300
Form und Rezeption	300
Funktion	302

Inhaltsverzeichnis

Potentielle Lernbereitschaft	305
Welches Ladinisch für die Schule?	307
Die öffentliche Debatte über den ladinischen Personalausweis	314
Die öffentliche Debatte über die Schreibweise des Talnamens	317
Der Zweisprachigkeitsnachweis (<i>patentino di bilinguismo</i>)	320
IV. Beurteilung der Zukunftsaussichten des Fassanischen	325
12.3.1 Resümee	330
13. Zusammenfassung	333
Anhänge	345
Bibliographie	375
Verzeichnis der Abbildungen und Karten	393

1. Einleitung

In der oberitalienischen Autonomen Provinz Trient werden mit Fersentalerisch und Zimbrisch sowie Fassanisch zwei germanische und eine romanische Sprachvarietät gesprochen.¹ Alle drei können aufgrund ihrer numerischen Stärke auch als Klein- respektive Kleinstsprachen bezeichnet werden.² In ihrem jeweiligen traditionellen Siedlungsgebiet zählt das Fassanische zirka 7550, das Fersentalerische zirka 950 und das Zimbrische zirka 270 Sprecher (vgl. *Provincia Autonoma di Trento – Servizio Statistica* 2003). In Anbetracht der geringen Sprecherzahlen verwundert es nicht, dass die UNESCO in ihrem 2010 erschienenen *Atlas of the World's Languages in Danger* alle drei Idiome als akut gefährdet (*definitely endangered*) einstuft (vgl. Moseley 2010).³ Die Größe der Sprachgemeinschaft ist jedoch nicht der einzige Faktor, der den Fortbestand des Fersentalerischen, Zimbrischen und Fassanischen gefährdet. Neben diesen und anderen außersprachlichen Faktoren⁴ lassen sich auch folgende sprachliche Faktoren benennen:

- Der Konkurrenz- und Assimilationsdruck der romanischen Umgebungssprachen,

¹ In der folgenden Arbeit wird die Bezeichnung *Zimbrisch* synonym für die in der Provinz Trient gesprochene zimbrische Varietät von Lusern verwandt. Wenn von den zimbrischen Varietäten in der Provinz Verona die Rede ist, wird dies ausgewiesen. Außerdem wird *Fassanisch* dem Glottonym *Ladinisch* vorgezogen, um das im Fassatal gesprochene Ladinisch vom Ladinisch der anderen Dolomitentäler besser unterscheiden zu können.

² Fersentalerisch, Zimbrisch und Fassanisch werden in der vorliegenden Arbeit nicht, wie vielfach in der Literatur anzutreffen, als Dialekte, sondern als Sprachen bezeichnet. Dafür spricht zum einen ihr politischer Status als Minderheitensprache und zum anderen ihr sprachlicher Abstand zum Deutschen respektive Italienischen.

³ Die ladinischen Idiome werden dort in ihrer Gesamtheit als *definitely endangered* bezeichnet, was aufgrund ihres jeweils unterschiedlichen rechtlichen Status und ihres damit einhergehenden Vitalitätsgrads nicht nachvollziehbar ist.

⁴ Für das Fersental und Lusern können hier unter anderem die isolierte geographische Lage und die wirtschaftliche Schwäche angeführt werden.

- die innersprachliche Differenzierung (zumindest im Fassatal und im Fersental),
- das Fehlen einer schriftsprachlichen Tradition,
- der konzeptionell zumeist nur mündliche Gebrauch.

Um die Existenz der auf ihrem Territorium lebenden historischen Sprachminderheiten zu sichern, haben sowohl die Autonome Region Trentino-Südtirol als auch die Autonome Provinz Trient ihr (sprach-)politisches Engagement in den vergangenen Jahren verstärkt. Die 2008 verabschiedeten *Norme di tutela e promozione delle minoranze linguistiche locali* legen Zeugnis davon ab. Das Gesetz, das die zuvor geltenden Rechtsordnungen zusammenführt, gewährt den Minderheitenangehörigen umfangreiche Schutzmaßnahmen, darunter das Recht auf Verwendung der Minderheitensprachen im öffentlichen Bereich, auf muttersprachlichen Schulunterricht sowie auf den Gebrauch minderheitensprachiger Ortsnamen und auf Medienversorgung. Die Aufwertung und funktionale Ausweitung der drei Sprachen setzt allerdings voraus, dass diese kodifiziert, also schriftlich in Form von Regelwerken fixiert sind. Diesbezügliche Bestrebungen beginnen institutionell gestützt im Fassatal bereits in den 1990er Jahren, in der Fersentaler und Luserner Sprachinsel⁵ hingegen erst Anfang der 2000er Jahre, weshalb der Kodifizierungsgrad des Fersentalerischen, Zimbrischen und Fassanischen differiert und ihr Standardisierungsprozess heute unterschiedlich weit fortgeschritten ist. Den Prozess der Herausbildung der drei Standardvarietäten von seinen Anfängen bis heute detailliert zu beschreiben und damit verbundene Probleme zu benennen, ist ein Ziel der vorliegenden Arbeit. Das Sprachstandardisierungsmodell von Einar Haugen bildet dafür den theoretischen Rahmen.

In der Geschichte gibt es zahlreiche Versuche, die Zukunft von Kleinst- und Kleinsprachen durch gezielte sprachpolitische oder sprachplanerische Maßnahmen zu sichern. Auffallend viele davon fin-

⁵ Unter *Sprachinsel* sind nach Wiesinger (1983, 901) „punktuell oder areal auftretende, relativ kleine geschlossene Sprach- und Siedlungsgemeinschaften in einem anderssprachigen, relativ größeren Gebiet“ zu verstehen.

den sich in der Romania, wo unter anderem Galegisch, Okzitanisch, Korsisch, Sardisch, Bündnerromanisch und Friaulisch sprachlich ausgebaut und gesellschaftlich aufgewertet wurden. Nicht immer stoßen diese sprachpolitischen und sprachplanerischen Bestrebungen auf positiven Widerhall bei den jeweiligen Sprechern. Vor allem Fragen rund um die Verschriftlichung und/oder Vereinheitlichung der bisher oft nur mündlich gebrauchten Sprachen scheinen dabei viel Konfliktpotenzial in sich zu bergen, wie unter anderem das Beispiel des Sardischen beweist.⁶ Über Erfolg oder Scheitern dieser sprachlichen Konsolidierungs- oder Revitalisierungsversuche entscheiden maßgeblich die Sprecher, worauf bereits Haugen hinwies: „The ordinary user is also the ultimate judge of whether he wishes to use the forms proposed by official language planners“ (Haugen 1987, 627). Ausgehend von dieser Prämisse soll im Rahmen der vorliegenden Arbeit empirisch untersucht werden, ob und inwiefern die sprachpolitischen Aktivitäten im Allgemeinen und die fersentalerische, zimbrische und fassanische Standardvarietät im Besonderen bei den Sprachträgern auf Zustimmung stoßen.⁷ Dazu wurden in den drei Minderheitensprachgebieten insgesamt 33 strukturierte Leitfadenterviews geführt und themenorientiert ausgewertet. Die Untersuchung erhebt dabei keinen Anspruch auf Repräsentativität. Ziel ist, den eigentlichen Protagonisten der Sprachplanung, den Sprechern, eine Stimme zu verleihen und somit ein aktuelles Meinungsbild aus den drei Sprachgemeinschaften zu liefern.

⁶ Auf Sardinien wurde im Jahr 2000 mit der Schaffung einer einheitlichen sardischen Schriftsprache (*Limba Sarda Unificada*) der Versuch unternommen, die vier sardischen Varietäten Sassauresisch, Galluresisch, Logoduresisch und Campidanesisch unter einem Schriftdach zu vereinen. Die Tatsache, dass sich die neue Standardvarietät vornehmlich am Logodoresischen orientiert, sollte aber vor allem auf campidanesischer Seite Kritik hervorrufen. Vereinzelt wurden Gegenvorschläge unterbreitet und mit der *norma intermedia* und der *Limba de Mesania* versucht, eine echte Ausgleichssprache zu schaffen. Ob der *Limba Sarda Unificada* sich doch noch durchsetzen kann, ist nicht abzusehen (zur Standardisierung des Sardischen vgl. Mensching/Grimaldi 2005).

⁷ Im Fassatal wurden zusätzlich noch Meinungen zum dolomitenladinischen Standard *Ladin Dolomitan* erhoben.

Die Arbeit gliedert sich in zwei Teile: einen deskriptiven und einen empirischen Teil. Der erste Teil beginnt mit einer kurzen Darstellung des aktuellen Forschungsstands (Kapitel 2). Danach werden im dritten Kapitel das Siedlungsgebiet und im vierten Kapitel die Geschichte der drei Minderheitengemeinschaften beschrieben. Alsdann werden Ergebnisse ausgewählter empirischer Untersuchungen zur Sprachbeherrschung und Sprachverwendung des Fersentalerischen, Zimbrischen und Fassanischen vorgestellt, die einen Eindruck von der Vitalität der drei Minderheitensprachen geben sollen (Kapitel 5). Der Einfluss der romanischen Umgebungssprachen ist Gegenstand des sechsten Kapitels. Kontaktinduzierte Veränderungen in den drei Sprachsystemen werden dort detailliert auf der Basis der Forschungsliteratur dargestellt. Darauf folgt eine Abhandlung über die Sprachpolitik Italiens (Exkurs) und die der Autonomen Provinz Trient sowie eine ausführliche Darstellung des bereits angesprochenen Minderheitenschutzgesetzes (Kapitel 7). Das anschließende Kapitel 8 geht auf die Begrifflichkeit und die zum Teil recht uneinheitliche Terminologie zur Beschreibung von Sprachausbauprozessen ein. In diesem Kontext wird auch Haugens Sprachstandardisierungsmodell vorgestellt und erläutert, warum es sich als theoretischer Beschreibungsrahmen für diese Arbeit besonders eignet. Als Nächstes werden die Standardisierungsprozesse des Fersentalerischen und Zimbrischen beschrieben (Kapitel 9). Eine gemeinsame Darstellung bot sich an, da ihre rechtliche Aufwertung zeitgleich erfolgte und die Situation in den Sprachinseln trotz bestehender Unterschiede in Ansätzen dennoch vergleichbar ist. Anschließend wird der Standardisierungsprozess des Fassanischen beschrieben.

Mit Kapitel 10 beginnt der zweite und empirische Teil der Arbeit. Es wird dargelegt, warum für die erfolgreiche Durchsetzung einer Standardvarietät die Frage der (Sprecher-)Akzeptanz von entscheidender Bedeutung ist. Mit Erwin Diekmanns Umfrage zur Akzeptanz der bündnerromanischen Schriftsprache *Rumantsch Grischun* wird dann eine Studie vorgestellt, der Vorbildcharakter für die vorliegende Untersuchung zukommt. Die darauffolgenden Kapitel bieten Hintergrundinformationen zur eigenen Untersuchung (Bestimmung der Zielgruppe,

Art des Feldzugangs, Auswahl der Informanten, Transkriptionskonventionen, Erhebungs- und Auswertungsmethode). Deren Resultate werden in Kapitel 12 nach den einzelnen Erhebungsorten (Fersental, Lusern, Fassatal) gegliedert und nach Themen differenziert dargelegt. Ein Schlusskapitel fasst alle Ergebnisse der vorliegenden Arbeit zusammen.

2. Überblick über den Forschungsstand zum Fersentalerischen, Zimbrischen und Fassanischen unter besonderer Berücksichtigung sprachsoziologischer Untersuchungen

Fersentalerisch und Zimbrisch

Sowohl für das Fersentalerische als auch für das Zimbrische liegen zahlreiche systemlinguistische Arbeiten in deutscher oder italienischer Sprache vor, sodass die beiden Sprachinseldiome in dieser Hinsicht als gut erforscht gelten können.⁸ Im Bereich der Soziolinguistik stellt sich die Situation hingegen anders dar. Mit Heydenreich (2009) und Sellan/Corrà (2011) liegen nur zwei Studien jüngerer Datums vor, die den Sprachgebrauch in Lusern und im Fersental im Rahmen repräsentativ angelegter Studien untersuchen. Studien auf dem Gebiet der Sprachplanung – abgesehen von einer kurzen Überblicksdarstellung von Coluzzi (2007) zur Korpus- und Statusplanung in den einzelnen zimbrischen Varietäten – fehlen bisher, was aber in Anbetracht der noch jungen sprachplanerischen Tätigkeiten nicht verwundert. Mit Bidesse/Golo (2010) sowie Alber (2012a) und Rowley (2007b und 2012) liegen Beiträge vor, die sich mit einzelnen Problemen der Verschriftlichung des Zimbrischen und Fersentalerischen beschäftigen und dabei auch der Frage der Akzeptabilität der orthographischen Regeln nachgehen. Ihnen ist gemein, dass sie die Fragen ausschließlich aus der Perspektive der am Sprachplanungsprozess Beteiligten angehen.

Fassanisch

Die einzigen detaillierten linguistischen Beschreibungen zum Fassanischen sind Elwerts erstmals 1943 erschienene Monographie *Die Mundart des Fassatales* sowie Luigi Heilmanns 1955 publizierte Darstellung des Moenesischen, einer der drei Subvarietäten des Fassanischen

⁸ Auf eine Wiedergabe im Einzelnen kann hier verzichtet werden, da sie bereits von Anthony Rowley bibliographiert wurden (vgl. zum Fersentalerischen Rowley 2010a und zum Zimbrischen Rowley 2010b).

(*La parlata di Moena nei suoi rapporti con Fiemme e Fassa*). Meistens wird das Fassanische jedoch zusammen mit den anderen dolomitenladinischen Varietäten behandelt.⁹ Dieser gesamtladinische Ansatz mag für die Sprachbeschreibung nachteilig sein, im Bereich der Soziolinguistik erweist er sich als Vorteil: In breit angelegten Studien, wie dem *Survey Ladins*, der das Sprachverhalten in den einzelnen dolomitenladinischen Tälern erforscht, wird das Fassanische selbstverständlich ebenfalls berücksichtigt (vgl. Dell’Aquila/Iannàccaro 2006).

Untersuchungen zur Sprachplanung des Fassanischen sind selten. Einzelne, zumeist vom Direktor des ladinischen Kulturinstituts *Majon de Fascegn*, Fabio Chiocchetti, verfasste Beiträge finden sich im haus-eigenen Publikationsorgan *Mondo Ladino* (vgl. unter anderem Chiocchetti/Poppi 2006 und Chiocchetti 2007).

Die Verschriftlichungsgeschichte des Fassanischen ist dank der Habilitationsschrift von Dieter Kattenbusch *Die Verschriftung des Sellaadinischen. Von den ersten Schreibversuchen bis zur Einheitsgraphie* bis zu deren Erscheinungsjahr 1994 gut dokumentiert.

In Hinblick auf die zahlreichen sprachpolitischen und sprachplanerischen Maßnahmen, die in den vergangenen Jahren in der Autonomen Provinz Trient zum Schutz des Fersentalerischen, Zimbrischen und Fassanischen ergriffen wurden, kann konstatiert werden, dass deren Erfolg oder Akzeptanzgrad – zumindest unter den Sprechern – bisher nicht untersucht worden ist. Bislang liegt lediglich eine „interne“ Evaluation vor: Im Rahmen einer internetbasierten Umfrage unter öffentlichen Angestellten in den drei Trentiner Minderheitensprachgebieten wurde im Frühjahr 2012 evaluiert, ob und inwiefern das 2008 erlassene Minderheitenschutzgesetz den Bediensteten bekannt ist und wie sie dessen bisherige Umsetzung bewerten. Die Ergebnisse wurden am 8. Juni 2012 an der Universität Trient im Rahmen des Arbeitsseminars (*seminario di lavoro*) *Il Trentino quale laboratorio del diritto delle diversità: Tutela e valorizzazione delle minoranze linguistiche storiche* der Öffentlichkeit präsentiert (vgl. Penasa 2012, 38).

⁹ Einen guten Überblick darüber gibt die 2011 erschienene *Rätoromanische Bibliographie* (vgl. Videsott 2011).

3. Die geographische Verbreitung der drei Minderheitensprachen

3.1 Fersentalerisch

Fersentalerisch (it. *mòcheno*) wird einzig im Fersental (fers. *Bersntol*, it. *Valle del Fersina*) gesprochen, das sich zirka 20 Kilometer östlich von Trient rechts und links des Flusses Fersina auf einer Höhe von 852 bis 1360 Meter erstreckt. Es umfasst politisch-administrativ die vier Trentiner Gemeinden Florutz (fers. *Vlarotz*, it. *Fierozzo*), Gereut (fers. *Garait*, it. *Frassilongo*) und Palai (fers. *Palai en Bersntol*, it. *Palù del Fersina*) sowie Sant’Orsola Terme.¹⁰ Zum Fersentaler Sprachgebiet werden jedoch nur die drei erstgenannten Gemeinden Florutz, Gereut und



Karte 1: Das Sprachgebiet des Fersentalerischen (Cisilino 2009, o.S.)

¹⁰ Die Gemeinde Gereut besteht aus dem gleichnamigen Dorf Gereut sowie dem Ortsteil Eichelait (fers. *Oachlait*, ital. *Roveda*).

Palai gezählt, in denen das Fersentalerische bodenständig ist. Trotz seines kleinräumigen Verbreitungsgebietes bestehen zwischen den drei Fersentaler Gemeinden „kleinere oder größere Dialektunterschiede“ (Rowley 1986, 285), die sich insbesondere im Bereich der Phonetik und Phonologie sowie in der Lexik manifestieren¹¹ (siehe Karte 1).

3.2 Zimbrisch

Zimbrisch wird heute noch in drei kleinen Ortschaften gesprochen: Lusern (zimbr. *Lusérn*, it. *Luserna*) in der Autonomen Provinz Trient, Roana (zimbr. *Robáan*) in der Provinz Verona sowie Giazza (zimbr. *Ljetzan*), ein Ortsteil der Gemeinde Selva di Progno in der Provinz Vicenza.¹² Wie unter anderem anthroponymische und toponymische Zeugnisse belegen, handelt es sich um Relikte eines ehemals größeren zimbrischen Sprachgebiets, dessen Grundriss in etwa die Form eines Dreiecks mit den Städten Trient, Verona und Bassano del Grappa als Eckpunkte hat (vgl. Bidese 2004, 8). Allen drei Orten gemein ist ihre geographische Isolation in 1333m (Lusern), 994m (Roana) und 758m (Giazza) Höhe, die erst in der Mitte des 20. Jahrhunderts durch die verkehrstechnische Anbindung an die jeweiligen Provinzhauptstädte durchbrochen wurde. Nicht zuletzt dieser geographischen Abgeschlossenheit ist es zu verdanken, dass sich in den drei Bergdörfern die zimbrische Sprache bis heute erhalten konnte, wenngleich ihr Vitalitätsgrad stark differiert: Während das Zimbrische in Lusern heute noch „das allgemein gültige Kommunikationsmittel“ (Tyroller 2003, 22)¹³ ist,

¹¹ Einen Überblick über phonetisch-phonologische sowie lexikalische Unterschiede zwischen den einzelnen Gemeinden des Fersentals gibt Rowley (1986, 285ff.).

¹² Sowohl Roana als auch Giazza waren bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts jeweils Teil eines Gemeindeverbands, der sogenannten Sieben Gemeinden beziehungsweise Dreizehn Gemeinden, und genossen insbesondere während ihrer jahrhundertelangen Zugehörigkeit zur Republik Venedig umfangreiche politische und wirtschaftliche Privilegien (vgl. Stefan 1999, 131f.). Matzel (1989, 72) zufolge ist es hauptsächlich dieser weitreichenden Autonomie zu verdanken, dass sich das Zimbrische über einen so langen Zeitraum dort behaupten konnte.

¹³ Diese Einschätzung Tyrollers deckt sich mit persönlichen Erfahrungen vor Ort.



Karte 2: Das Sprachgebiet des Zimbrischen (Cisilino 2009, o.S.)

wird es in Giazza und Roana nur noch von einigen wenigen Sprechern der älteren Generation verwendet und kann daher als moribund angesehen werden¹⁴ (siehe Karte 2).

3.3 Fassanisch (und Dolomitenladinisch)

Das dolomitenladinische Sprachgebiet, das zusammen mit dem Bündnerromanischen und Friaulischen die Rätoromania bildet, umfasst vier rund um das Sella-Gebirgsmassiv gelegene Täler, die sich auf drei Provinzen verteilen: Das in der Autonomen Provinz Bozen gelegene Gadertal (lad./it. *Val Badia*) und Grödental (lad. *Gherdëina*, it. *Val Gardena*) mit ihren jeweiligen Hauptorten St. Martin in Thurn (lad.

¹⁴ Dass das Zimbrische in den beiden Sprachinseln Venetiens seine kommunikative Funktion heute weitgehend eingebüßt hat, unterstreicht auch Abraham, wenn er vom Zimbrischen in Venetien als einer „lingua della memoria e della tradizione storica“ spricht (vgl. Bidese 2010a).

3. Die geographische Verbreitung der drei Minderheitensprachen



Karte 3: Das Sprachgebiet des Dolomitenladinischen (Cisilino 2009, o. S.)

San Martin de Tor, it. *San Martino in Badia*) und St. Ulrich (lad. *Urtijëi*, it. *Ortisei*), das zur Autonomen Provinz Trient gehörige Fassatal mit seinem administrativen Zentrum Vigo di Fassa (lad. *Vich de Fascia*) sowie das zur Provinz Belluno zählende Buchensteintal (lad. *Fodom*, it. *Livinallongo*) mit seinem gleichnamigen Hauptort Buchenstein (lad. *La Pliè de Fodom*, it. *Pieve di Livinallongo*). Die ebenfalls in der Provinz Belluno gelegene Gemeinde Cortina D'Ampezzo (lad. *Anpeẏ*) wird ebenso zur Dolomitenladinia gezählt, wenngleich ihre Zugehörigkeit wesentlich

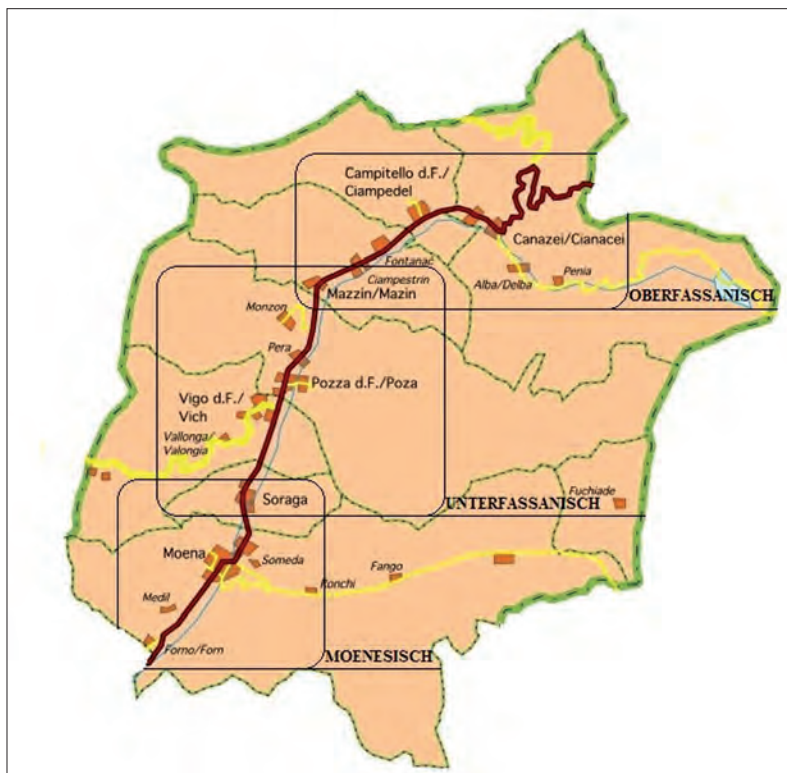
jüngeren Datums ist¹⁵ und sich die ladinische Sprache dort seit den fünfziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts kontinuierlich auf dem Rückzug befindet¹⁶ (siehe Karte 3).

Entsprechend seiner räumlichen Verteilung variiert das Dolomitenladinische diatopisch stark. So werden unter dem Glottonym *Dolomitenladinisch* mit Grödnerisch (*gberdeina*), Gader- oder Abteitalisch (*badiòt*), Buchensteinisch (*fodom*), Fassanisch (*fascian*) sowie Ampezzanisch (*ampezzan*) fünf Talschaftsidiome zusammengefasst, von denen einige, darunter das Fassanische, mit Ober- (*cazet*) und Unterfassanisch (*brach*) sowie Moenesisch (*moenat*) verschiedene lokale Varietäten ausgebildet haben. Die unten stehende Karte 4 zeigt die dialektale Einteilung des fassanischen Sprachgebiets, das von Süden nach Norden die sieben Gemeinden Moena, Soraga, Vigo di Fassa (lad. *Vich*), Pozza (lad. *Pozza*), Mazzin (lad. *Mazin*), Campitello di Fassa (lad. *Ciampidel*) und Canazei (lad. *Cianacei*) umfasst und sich auf einer Höhe von 1184 (Moena) bis 1465 Meter (Canazei) erstreckt (siehe Karte 4).

¹⁵ Als dolomitenladinisches Kerngebiet gelten gemeinhin die vier Sellatäler, die über Jahrhunderte eine kirchliche und weltliche Einheit bildeten: Sie gehörten rund 1000 Jahre lang der Diözese Säben-Brixen an und waren seit dem 13. Jahrhundert auch ein Teil der Grafschaft Tirols. Cortina d'Ampezzo hingegen unterstand lange Zeit dem Patriarchen von Aquileia und kam erst 1511 zu Tirol (vgl. Bauer 2002, 146).

¹⁶ Cortina D'Ampezzo war 1956 Austragungsort der Olympischen Winterspiele. Der infolge dieses sportlichen Großereignisses einsetzende Massenskitourismus verstärkte die Zuwanderung einer rein italienischsprachigen Bevölkerung und leitete die Zurückdrängung der ladinischen Sprache ein (vgl. dazu Bauer 2002, 144).

3. Die geographische Verbreitung der drei Minderheitensprachen



Karte 4: Die innere diatopische Gliederung des fassanischen Sprachraums (modifiziert auf der Basis der Karte in Dell'Aquila/Iannàccaro 2006, 193).¹⁷

¹⁷ Oberfassanisch (*cazet*) wird im oberen Fassatal gesprochen, das sich von Mazzin bis Penia di Canazei erstreckt. Unterfassanisch (*brach*) ist die Varietät des mittleren Tals, zu der alle Ortschaften zwischen Soraga und Mazzin zählen. Moenesisch (*moenat*) hingegen wird einzig in der Gemeinde Moena gesprochen. Die drei Sprachräume sind durch Kontakt- und Übergangszonen miteinander verbunden, in denen sich *moenat* und *brach* (in Soraga) respektive *brach* und *cazet* (in Mazzin und Campestrin) durchdringen (in Karte 4 graphisch durch die Überlappung der Sprachräume dargestellt). Die hier beschriebene Gliederung des fassanischen Sprachgebiets, die vor allem auf phonetischen Unterschieden basiert, geht auf Chiocchetti (2008b, o. S.) zurück. Sie wird auch von Elwert ([1943] 1972) ausführlich beschrieben und von Heilmann (1955, 298) in einer Isoglossenkarte sichtbar gemacht.

4. Überblick über die Besiedlung und die historische Entwicklung der drei Minderheitensprachgebiete

4.1 Die Geschichte des Fersentals¹⁸

Während der Regentschaft des deutschstämmigen Trentiner Bischofs Friedrich von Wangen erfolgte zu Beginn des 13. Jahrhunderts die erste Ansiedlung deutschsprachiger Bauern in der heutigen Fersentaler Gemeinde Gereut. Ihre Aufgabe war es, weitgehend ungenutzte Flächen landwirtschaftlich zu erschließen und zu kultivieren. Dieser ersten Einwanderungswelle folgte Anfang des 14. Jahrhunderts eine zweite, in der insbesondere Tiroler Bauern von den damaligen Burgherren von Pergine im heutigen Fersental angesiedelt wurden. Eindeutige Rückschlüsse auf die Herkunft der Siedler erlauben dabei neben urkundlichen Belegen vor allem die zahlreichen sprachlichen Konvergenzen zwischen dem Fersentalerischen und den Tiroler Dialekten, die sich unter anderem im Wortschatz manifestieren. So finden sich im heutigen Fersentalerischen Wörter aus dem gesamten tirolerischen Sprachraum, darunter *aper* ‚schneefrei‘, *himblatzn* ‚wetterleuchten/blitzen‘, *Pfrousn* ‚Hagebutte‘ und *Vlitterl* ‚Schmetterling‘, die jeweils den nord-, ost-, west- respektive südtirolerischen Mundarten entstammen (Rowley 2007a, 24). Eine dritte Zuwanderungswelle brachte ab der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts weitere deutschsprachige Siedler ins Fersental, die sich in den zahlreichen Bergwerkstollen im Tal als Bergleute verdingten, ohne sich jedoch dauerhaft im Tal niederzulassen. Wenngleich ihre nur temporäre Anwesenheit sowie ihre relativ kleine Zahl den bäuerlichen Charakter des Tals nicht nachhaltig verändert hat, ist ihr Einfluss Rowley zufolge dennoch nicht zu unterschätzen, da durch ihre Präsenz bis zum allmähliche

¹⁸ Die Darstellung der Fersentaler Geschichte basiert, falls nicht anders vermerkt, auf Rowley (1986, 26ff).

Rückgang des Fersentaler Bergbaus im 17. Jahrhundert ein kontinuierlicher Kontakt zum binnendeutschen Sprachraum bestand.

Historische Dokumente sowie Personen- und Ortsnamen belegen, dass das Sprachgebiet des Fersentalerischen einst größer war. Es umfasste nicht nur die heutigen drei Gemeinden Palai, Florutz und Gereut, sondern reichte fast bis an die heutige Stadt Pergine Valsugana heran, wo das Fersentalerische jedoch nach und nach durch die Trentiner Mundart verdrängt wurde. In den drei Fersentaler Gemeinden konnte sich die deutsche Varietät jedoch behaupten. Dies gilt insbesondere für die Zeit der österreichisch-ungarischen Herrschaft, als Deutsch im Fersental die Amts- und Schulsprache war. Erst mit dem Anschluss des Trentino an Italien 1919 sollte sich die Situation grundlegend ändern: In allen öffentlichen Bereichen dominierte fortan das Italienische, und der Gebrauch des Fersentalerischen wurde unter der faschistischen Herrschaft sanktioniert. Verschiedene Wanderungsbewegungen, darunter die Aus- und spätere Rückwanderung im Rahmen der sogenannten Option sowie die ökonomisch motivierte Migration, führten schließlich dazu, dass die Talbevölkerung kontinuierlich zurückgegangen ist. Im Jahr 2001 zählte das Fersental noch annähernd 1.000 Einwohner. Ihre Zahl sank damit zwischen 1951 und 2001 innerhalb von fünfzig Jahren um fast 600 Einwohner, was annähernd 40 Prozent der Gesamtbevölkerung entspricht.¹⁹

¹⁹ Eine statistische Übersicht über die demographische Entwicklung in den drei Fersentaler Gemeinden zwischen 1951 und 2001 findet sich bei Sellan/Corrà (2011, 238).

4.2 Die Geschichte der zimbrischen Siedlungen im heutigen Trentino und Veneto unter besonderer Berücksichtigung der Luserner Siedlungsgeschichte²⁰

Sowohl über die Heimat der Siedler als auch über den Zeitpunkt der Besiedlung herrschte innerhalb der deutsch- und italienischsprachigen Zimbernforschung lange Uneinigkeit. Während die einen (unter anderem Scipione Maffei und Marco Pezzo) in den Zimbern die Nachkommen der 101 v. Chr. von Gaius Marius bei Vercellae geschlagenen Kimbern sahen, vertraten andere (vor allem Bruno Schweizer und Alfonso Bellotto) die Auffassung, dass es sich bei ihnen um Nachfahren der 568 in Italien eingefallenen Langobarden handele. Wiederum andere (insbesondere Johann Andreas Schmeller und Eberhard Kranzmayer) waren der Meinung, dass die zimbrischen Siedlungen im Trentino und Veneto zwischen dem 12. und 16. Jahrhundert infolge mehrerer Kolonisierungswellen von bayerischen und nordtirolerischen Siedlern angelegt worden seien. Diese letztgenannte ‚oberdeutsche Theorie‘ hat sich heute weitgehend durchgesetzt, da sie sich durch urkundliche und sprachliche Zeugnisse untermauern lässt: So bezeugt eine Urkunde, dass Siedler aus der Umgebung des Klosters Benediktbeuern zwischen 1053 und 1063 infolge einer Hungersnot auswanderten und sich im Gebiet der heutigen Dreizehn Gemeinden niederließen, das damals zur veronesischen Benediktinerabtei *S. Maria in Organo* gehörte. Neben diesem historischen Dokument erlaubt auch der Sprachstand Rückschlüsse über den Entstehungszeitpunkt der zimbrischen Siedlungen und die Herkunft ihrer Bewohner: So verfügt das Zimbrische unter anderem über „bairische Kennwörter“ wie zum Beispiel *Ertag* für ‚Dienstag‘ und *Pfinztag* für ‚Donnerstag‘ sowie über das Verb *kemen* für ‚kommen‘, das analog zum bairischen *kehmen* das *e* bewahrt und nicht dem in mittelhochdeutscher Zeit vollzogenen Vokalwechsel von *e* zu *o* folgt (vgl. dazu Tyroller 2003, 8).

²⁰ Wenn nicht anders angegeben, stützen sich die folgenden Ausführungen auf Bidesse (2004), der die Siedlungsgeschichte der Zimbern unter Heranziehung der einschlägigen Literatur ausführlich darstellt und kommentiert.

Aufgrund der gegenwärtigen wissenschaftlichen Erkenntnisse nahm die Besiedlung des gesamtzimbrischen Sprachgebiets folglich im 11. Jahrhundert auf dem Gebiet der heutigen Dreizehn Gemeinden ihren Anfang. Nur unwesentlich später dürften Siedler in das heutige Gebiet der Sieben Gemeinden gezogen sein (vgl. Matzel 1989, 71). Schweizer ([1951/52] 2008) bezeichnet die beiden Siedlungsgemeinschaften folglich auch als „Kerngebiete“ des Zimbrischen. Die Hochebene von Folgaria und Lavarone hingegen wurde erst im 13. Jahrhundert besiedelt.

Die Ansiedlung deutschsprachiger Bevölkerung im heutigen Veneto und Trentino wurde maßgeblich dadurch befördert, dass die Bistümer Verona, Padua und Trient, denen die jeweiligen Gebiete damals unterstellt waren, von deutschstämmigen Bischöfen geführt wurden. Sie überließen den Siedlern Land, um dieses urbar zu machen, und erlaubten ihnen, zur Gewinnung von Bauholz Wälder zu roden. Durch die Erschließung neuer Territorien sollte sich das zimbrische Siedlungsgebiet in der Folge stetig vergrößern.

Die Besiedlung Luserns erfolgte nachweislich erst im 16. Jahrhundert. Wenngleich der Ort erstmals 1442 namentlich erwähnt wird, lassen Urkunden sowie namenkundliche Zeugnisse²¹ die Schlussfolgerung zu, dass Lusern lange Zeit zunächst von Lavarone aus bewirtschaftet wurde und die Dorfsiedlung erst im 16. Jahrhundert angelegt wurde (vgl. dazu Tyroller 2003, 5f.). Lusern war fortan ein Teil Lavarones. Diese administrative Zugehörigkeit endete 1780, als Lusern, das damals 250 Einwohner zählte, eine eigene Gemeinde bildete.

Als Anfang des 19. Jahrhunderts die heutige Provinz Trient als Teil des Landes Tirol zum Kaiserreich Österreich-Ungarn kam, begann sich auch in Lusern das Italienische als Schul- und Kirchensprache langsam durchzusetzen. Diesem Italianisierungsprozess versuchte ein Südtiroler Geistlicher, der 1862 als Seelsorger nach Lusern kam, ent-

²¹ Die Tatsache, dass etwa 90 Prozent der Luserner Bevölkerung heute noch Nicolussi oder Gasperi heißen, deutet darauf hin, dass es sich bei Lusern um eine Tochtersiedlung von Lavarone handeln muss, da es dort zwei gleichnamige Ortsteile gibt (vgl. Tyroller 2003, 6).

gegenzutreten, indem er 1866 eine deutschsprachige Schule im Ort errichtete, die bis zu ihrer Schließung 1915 existierte (vgl. Tyroller 2003, 7). Die 1910 noch 980 Köpfe zählende Bevölkerung Luserns sollte in der Folgezeit durch Evakuierungs- oder Umsiedlungsmaßnahmen während des 1. und 2. Weltkrieges sukzessive zurückgehen (vgl. Tyroller 2003, 7). Die negative Bevölkerungsentwicklung setzte sich in Lusern, das seit dem Anschluss des Trentino an Italien im Jahr 1919 zum Königreich Italien gehörte, auch nach dem 2. Weltkrieg fort. Die vor allem ökonomisch motivierte Abwanderung dauert bis in die Gegenwart an und hat dazu geführt, dass Lusern im Jahr 2001 offiziell noch 267 Einwohner hatte (vgl. *Provincia Autonoma di Trento – Servizio Statistica* 2007, o.S.).

4.3 Die Geschichte der Dolomitenladinia unter besonderer Berücksichtigung des Fassatals²²

Das Fassatal ist ein Teilraum der Dolomitenladinia und als solcher dem rätoromanischen Gesamttraum zugehörig. Eine Überblicksdarstellung über die Besiedlung und die historische Entwicklung des Tals müsste daher auch diese beiden Areale einbeziehen. Da es hier jedoch nicht möglich und auch nicht nötig ist, die Geschichte des gesamten rätoromanischen Sprachgebiets nachzuzeichnen, beschränkt sich die folgende Darstellung auf wesentliche historische Entwicklungslinien der kleinräumigeren Dolomitenladinia unter besonderer Berücksichtigung des Fassatals.

Die Präsenz des Dolomitenladinischen in den heutigen Provinzen Bozen, Trient und Belluno lässt sich nicht, wie im Falle des Zimbrischen und Fersentalerischen, im Kontext mittelalterlicher Siedlungsprozesse im Alpenraum erklären. Anders als die beiden Sprach-

²² Der Abriss der dolomitenladinischen Geschichte beruht weitgehend auf Goebel (2003), der im Rahmen seines HSK-Beitrags mit dem Titel „Externe Sprachgeschichte der romanischen Sprachen im Zentral- und Ostalpenraum“ einen kompakten und detaillierten historischen Überblick zum dolomitenladinischen Sprachgebiet gibt.

inselidiome ist das Ladinische in Oberitalien seit jeher bodenständig. Das dolomitenladinische Gebiet wurde ab 15 vor Christus romanisiert und verteilte sich wahrscheinlich auf die drei Provinzen *Raetia secunda* (Grödental), *Noricum* (Gadertal) und *Venetia et Histria* (Fassatal, Buchensteintal und Cortina d'Ampezzo). Nach dem Zusammenbruch des weströmischen Reiches drängten seit Mitte des 6. Jahrhunderts Bajuwaren in den romanisierten Alpenraum, die die Germanisierung des dolomitenladinischen Gebiets einleiteten. Dieses bairisch-romanische Kontaktgebiet sollte dann unter der geistlichen Herrschaft der Brixener Bischöfe sowie der weltlichen Herrschaft der Tiroler Grafen bis ins 19. Jahrhundert eine religiöse und politische Einheit bilden, die nach übereinstimmender Meinung (vgl. Chiochetti 1991, 331; Goebel 2003, 754; Gsell 2008, 2771) für die Entwicklung eines ethnischen Selbstverständnisses unter den Dolomitenladinern von entscheidender Bedeutung war. Erst die 1810 von Napoleon vorgenommene territoriale Neuordnung setzte dieser Jahrhunderte währenden Einheit ein Ende und führte zu einer wenn auch nur temporären Teilung des dolomitenladinischen Gebiets: Das Gröden- und das Gadertal blieben beim zum Königreich erhobenen Bayern, während Fassa, Buchenstein und Cortina d'Ampezzo zum napoleonischen Königreich Italien kamen. Wenngleich die politische Teilung nur von kurzer Dauer war und die fünf Dolomitentäler ab 1813 wieder zu Österreich gehörten, führten Veränderungen in der politisch-administrativen und in der kirchlichen Organisation in nachnapoleonischer Zeit dazu, dass insbesondere das Fassatal sich fortan gen Süden ausrichtete, da es 1817 administrativ dem Trentino unterstellt und 1818 kirchlich der Diözese Trient zugewiesen wurde (vgl. Chiochetti 1991, 334ff.). Das Deutsche, das bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts im Fassatal noch die Sprache bei Amt und Gericht war, verlor daraufhin immer mehr an Bedeutung und wurde durch das Italienische als Amts-, Kirchen- und Schulsprache ersetzt (vgl. Elwert [1943] 1972, 12f.).²³ Dass infolge

²³ Als Kirchensprache hat das Deutsche im Fassatal bereits sehr viel früher an Bedeutung verloren. Es wurde wohl bereits im 16. Jahrhundert durch eine trentinisch-venezianisch gefärbte Verkehrssprache ersetzt (vgl. Elwert ([1943] 1972, 26).

der historischen Ereignisse auch die lokale Mundart des Fassatals im 19. Jahrhundert einem immer stärkeren Assimilationsdruck von Seiten des Italienischen und Trentinischen ausgesetzt war, der die Sprache nachhaltig verändern sollte, macht Chiocchetti (1991, 337) deutlich:

Pur senza ipotizzare precisi nessi causali, è lecito constatare come tale evento storico [l'attribuzione amministrativa e religiosa al territorio trentino S.B.] coincida con l'avvio di taluni fenomeni di evoluzione linguistica nel sistema ladino-fassano (pl, bl, fl, kl, ecc. > pj, bj, fj, kj, ecc.), accompagnati da processi di interferenza di marca trentino-italiana [...].

Die sprachlich-kulturelle Südorientierung des Fassatals wurde durch den 1919 beschlossenen Anschluss des Trentino an Italien noch verstärkt. Da neben dem Trentino auch Südtirol von Österreich abgetrennt und Italien zugesprochen wurde, gehörten alle fünf dolomitenladinischen Täler politisch fortan zu Italien. Ihre erneute Aufteilung auf drei Provinzen 1923/27 (das Gadertal und Grödnertal fielen an die Provinz Bozen, das Fassatal an die Provinz Trient und Buchenstein und Ampezzo an die Provinz Belluno) sollte die Sprache und das ethnische Selbstverständnis der Dolomitenladiner nachhaltig prägen, hatte sie doch langfristig das „Auseinanderdriften eines ladinisch-italienischen (Fassa, Livinallongo/Buchenstein) und eines dreisprachig ladinisch-deutsch-italienischen Anteils (Gadertal, Gröden)“ (Gsell 2008, 2773) zur Folge. Obwohl sich gegen die Dreiteilung des dolomitenladinischen Gebiets nach dem 2. Weltkrieg insbesondere auf Seiten der Fassaner, Buchensteiner und Ampezzaner starker Widerstand formierte (vgl. Kattenbusch 1996, 316), hat sie noch heute Bestand und erklärt den unterschiedlichen Status des Ladinischen in den einzelnen Tälern sowie dessen unterschiedlichen Vitalitätsgrad. Dass sich das Dolomitenladinische bis in die Gegenwart hat erhalten können und heute noch an die 30.000 Sprecher zählt, ist unter anderem auf die späte verkehrstechnische Erschließung der Täler (um 1900) sowie auf die bergbäuerliche Landwirtschaft zurückzuführen, die den Dolomitenladinern lange Zeit weitgehende wirtschaftliche Selbstständigkeit ermöglichte (vgl. Gsell 2008, 2772). Ihrer geographisch isolierten